

Nachbarschaft in der Krise? Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung in NRW während der Corona-Pandemie

Kurtenbach, Sebastian; Üblacker, Jan; Eisele, Björn

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kurtenbach, S., Üblacker, J., & Eisele, B. (2021). Nachbarschaft in der Krise? Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung in NRW während der Corona-Pandemie. *Stadtforschung und Statistik : Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker*, 34(1), 26-31. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-72553-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>

Sebastian Kurtenbach, Jan Üblacker, Björn Eisele

Nachbarschaft in der Krise?

Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung in NRW während der Corona-Pandemie

Der Beitrag diskutiert das Potenzial nachbarschaftlicher Unterstützung während der Corona-Pandemie. Dazu wird eine repräsentative Bevölkerungsumfrage in NRW ausgewertet und der Einfluss von Sozialstruktur, Engagementerfahrung, Nachbarschaftsvertrauen und digitaler Vernetzung auf die Bereitschaft nachbarschaftlicher Unterstützung während der Corona-Pandemie untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass die individuelle Bereitschaft, sich während der Krisenzeit in einer Nachbarschaftshilfe zu engagieren, vor allem durch gesundheitliche Risikofaktoren vermindert wird. Die Bereitschaft zur Nachbarschaftshilfe wiederum ist unter Personen besonders hoch, die bereits vor der Krise ein hohes Vertrauen in ihre Nachbarschaft hatten und über viele Kontakte verfügten. Wir folgern daraus, dass Nachbarschaften mit hohem Sozialkapital auch während der Krise eher dazu in der Lage sind Unterstützung zu mobilisieren.

Prof. Dr. Sebastian Kurtenbach

Professor für Politikwissenschaft/Sozialpolitik an der FH Münster. Forschungsschwerpunkte: Stadt-, Migrations- und Konfliktforschung, insbesondere Kontexteffekte von Wohngebieten, Ankunftsgebiete, Digitalisierung und Nachbarschaft.

✉ kurtenbach@fh-muenster.de

Prof. Dr. Jan Üblacker

Professor für Quartiersentwicklung, insbesondere Wohnen im Quartier an der EBZ Business School (FH) in Bochum, Forschungsschwerpunkte: Gentrifizierung, Nachbarschaft und Quartier, Wohnen und Wohnungsmärkte, soziale und räumliche Integration unter den Bedingungen sozialer Ungleichheit.

✉ j.ueblacker@ebz-bs.de

Dipl.-Soz. Björn Eisele

Prokurist der InWIS Forschung & Beratung GmbH und Leiter des Bereichs Markt- und Meinungsforschung, Tätigkeitsschwerpunkte: Haushalts-, Bewohner- und Zielgruppenbefragungen bzw. -analysen, Wohntrendstudien, Entwicklung und Anwendung empirischer Erhebungsverfahren und statistischer Mess- und Auswertungsinstrumentarien.

✉ bjoern.eisele@inwis.de

Schlüsselwörter:

Nachbarschaft – Corona – Umfrage – NRW

Einleitung

Die Corona-Pandemie ist eine einschneidende Krise, durch die wird das volkswirtschaftliche Wachstum deutlich gebremst, der Sozialstaat und die öffentliche Hand sind gefordert wie selten zuvor und die Mobilität von Menschen hat spürbar abgenommen. Besonders im Fokus stehen Risikogruppen, wie Menschen mit Vorerkrankungen oder in einem höheren Alter. Doch gehen mit Krisen ebenso Praktiken der Krisenbewältigung einher. Immense staatliche Investitionen und ein deutlicher Digitalisierungsschub sind zu beobachten, doch auch die klassischen Mechanismen der Krisenbewältigung, wie nachbarschaftliche Hilfe, erleben eine (mediale) Konjunktur. Insbesondere in Quarantäne befindliche Haushalte und sogenannte Risikogruppen sind dazu angehalten, Kontakte zu anderen Personen zu vermeiden, um das Infektionsrisiko und die Ausbreitung des Virus zu vermindern. Aufgrund selbst gewählter oder angeordneter Isolation sind diese Personen in besonderem Maße auf Unterstützung bei der Versorgung mit Gütern des alltäglichen Bedarfs angewiesen. In vielen Fällen erfolgt diese Unterstützung aus der Nachbarschaft. Die helfenden Nachbar*innen wiederum müssen abwägen, ob und unter welchen Bedingungen sie bereit sind diese Unterstützung zu leisten. Bisher ist nur wenig darüber bekannt wie die Krisensituation die Bereitschaft zur Hilfeleistung verändert und welche Personen eine besonders hohe Bereitschaft zur nachbarschaftlichen Hilfeleistung zeigen.

Vor diesem Hintergrund befasst sich der Beitrag mit den folgenden Fragestellungen: Welche Determinanten erklären die Absicht zur Nachbarschaftshilfe in Krisenzeiten und welche Unterschiede lassen sich zwischen Gruppen mit hoher und geringer bzw. keiner Engagementbereitschaft feststellen? (Siehe dazu auch den Beitrag von Goebel und Zimmermann) Dazu werten wir Daten einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage in NRW aus (Bölting et al. 2020). Der Beitrag ist wie folgt strukturiert: Zunächst wird der Forschungsstand in Bezug zu Unterstützungsleistungen in der Nachbarschaft hinsichtlich ausgewählter Determinanten nachbarschaftlicher Hilfe zusammenfassend aufgearbeitet. Im folgenden Abschnitt werden das Datenerhebungsdesign, die erhobenen Daten und die Auswertungstrategie vorgestellt. Im vierten Abschnitt werden die empirischen Ergebnisse beschrieben und interpretiert und abschließend das Fazit gezogen. Dazu gehört neben der Beantwortung der Forschungsfrage auch die Ableitung kommunaler Handlungsmöglichkeiten zur Unterstützung nachbarschaftlicher Hilfe in der Corona-Pandemie.

Nachbarschaft heute

Nachbarschaft ist eine der wenigen Konstanten im gesellschaftlichen Miteinander, jede*r hat Nachbar*innen. Allerdings ändern sich die Form und die Regeln des nachbarschaftlichen Zusammenlebens stetig. Dominierten in agrarisch geprägten Räumen lange gegenseitige Hilfen bei Ernten und anderen betrieblichen Hilfen (Siebel 2009: 8) oder in Arbeiterquartieren das gegenseitige Borgen von Haushaltsgegenständen (Mackensen et al. 1959: 189), so sind heute eher partielle Kommunikation und abstraktes Vertrauen zu beobachten (Sampson et. al. 1997). Das bedeutet nicht, dass es keine Nachbarschaftshilfe gibt, die hat sich nur von Notwendigkeiten abgekoppelt. Im Alltag sind durchaus nachbarschaftliche Netzwerke und Formen der Hilfe vorhanden, allerdings beruhen sie mehr auf Einzelbeziehungen, die kommunikativ aufgebaut werden und sich nicht zwangsläufig durch den mikro-lokalen Wohnstandort ergeben. Dennoch sind in einigen ländlichen Gebieten immer noch Praktiken wie der „Erste Nachbar“ anzutreffen, also der Nachbar, der bei besonderen Anlässen wie Hochzeiten eine wichtige Rolle einnimmt. Allerdings ist dies auch dort als eher rückläufig zu beurteilen. Allen Überlegungen zum Wesen der Nachbarschaft ist gemeinsam, dass sie eine soziale Beziehung ist, die primär durch geographische Nähe zur Wohnadresse hergestellt wird (Hüllermann et al. 2015: 28). Damit ist Nachbarschaft etwas sowohl Räumliches als auch Soziales, wobei sowohl die genaue Festlegung des Räumlichen als auch des Sozialen schwerfällt.

Relative Klarheit besteht bei der Festlegung, was nachbarschaftliche Hilfe ist. Es sind freiwillige Unterstützungspraktiken zwischen Nachbar*innen zur Bewältigung eines Anliegens mindestens einer der beteiligten Parteien und findet außerhalb organisierter Arrangements statt. Fromm und Rosenkranz (2019: 10) beschreiben nachbarschaftliche Unterstützung als „[...]informelle nachbarschaftliche Hilfen, die nicht zu verwechseln sind mit Hilfen, die im Rahmen institutionalisierten Engagements erbracht werden, also etwa in einer Nachbarschaftshilfe in der Rechtsform eines Vereins. Mit informellen Hilfen bzw. informeller Unterstützung in der Nachbarschaft sind [...] Tätigkeiten gemeint, die privat und unentgeltlich von und für Nachbarn erbracht werden und die nicht durch Dritte organisiert bzw. an Organisationen angeschlossen sind.“ Nachbarschaftliche Hilfe tritt sowohl bei individuellen Krisen (z. B. gesundheitliche Einschränkungen) als auch bei kollektiven Ereignissen (z. B. Hochwasser) auf und ist sowohl vertrauensbasiert als auch identifikationsstiftend. Der Beitrag nachbarschaftlicher Unterstützung zur Bewältigung der Corona-Pandemie ist ein Hybrid. Die Pandemie betrifft zwar die gesamte Gesellschaft, allerdings ist das Erleben der Betroffenen in hohem Maße individuell, sodass jede*r Einzelne herausgefordert ist Hilfe anzunehmen oder zu leisten.

Allerdings sind nicht alle Menschen in gleicher Weise in nachbarschaftliche Hilfebeziehungen eingebunden. Vier Determinanten wurden auf Grundlage der einschlägigen Literatur identifiziert, die nachbarschaftliche Hilfe beeinflussen. Diese werden auch bei der empirischen Untersuchung hinsichtlich der nachbarschaftlichen Unterstützung in der Corona-Pandemie analysiert.

Sozialstruktur: Relativ eindeutig ist, dass Menschen in armutsgeprägten Nachbarschaften eher kleinere nachbarschaftliche Netzwerke haben, die vor allem familiär bestimmt sind. Durch die Bewältigung des Alltags sind Menschen in Armutslagen dabei eher auf sich alleine gestellt und investieren kaum Ressourcen in nachbarschaftliche Solidarbeziehungen (Strohmeier 2009). Damit hat der sozio-ökonomische Status eines Menschen Einfluss auf die jeweilige Hilfsbereitschaft. Kinder im Haushalt haben förderlichen Effekte auf nachbarschaftliche Kontakte, da diese relativ häufig mit anderen Kindern in der Nachbarschaft in Kontakt sind. Weiterhin sind Ältere eher auf nachbarschaftliche Hilfe angewiesen und investieren sozial auch in diese Art von Beziehungen.

Engagementerfahrung: Nach dem Freiwilligensurvey 2014 sind in Deutschland 43,6 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahren freiwillig engagiert (BMFSFJ 2017: 17). Dadurch steht ein hoher Erfahrungsschatz zur Verfügung, der ebenfalls zur Bewältigung von Krisen genutzt werden kann. Wenn sich eine Person bereits engagiert, so unsere Hypothese, dann ist auch die Absicht höher, sich während der Corona Pandemie für die Nachbarschaft zu engagieren.

Nachbarschaftsvertrauen und Kontakte: Arbeiten aus der kriminologischen Stadtforschung zeigen, dass kollektives Handeln dann wahrscheinlich ist, wenn Vertrauen in die Nachbarschaft besteht. Damit ist nicht die Nachbarin oder der einzelne Nachbar gemeint, sondern die soziale Gemeinschaft der Nachbar*innen, selbst wenn man die Nachbar*innen nicht persönlich kennt. Das Vertrauen darauf, dass das Zusammenleben in der Nachbarschaft auf gemeinsamen Werten und Normen basiert erhöht nicht nur das individuelle Sicherheitsempfinden, sondern auch die Wahrscheinlichkeit nachbarschaftliche Hilfe zu erfahren und zu leisten (Sampson 2012).

Digitalisierung: Kommunikation im Alltag wird digitaler, dazu gehört auch die Kommunikation in der Nachbarschaft. Nachbar*innen nutzen dafür sowohl Messenger-Dienste (z. B. WhatsApp oder Telegram) als auch soziale Netzwerke (z. B. Facebook oder nebenan.de). Erste Studien am Beispiel eines sozialen Netzwerks für Nachbarschaften konnten zeigen, dass sowohl die Nutzungsquoten als auch die Vernetzungsabsichten sozialräumlich ungleich verteilt sind. Demnach weisen insbesondere Stadtteile mit mittlerem sozialem Status, hoher Fluktuation und mittlerem Alter eine vergleichsweise hohe Nutzung auf (Kurtenbach 2019; Üblacker 2019). Daher ist zu untersuchen, ob und wie sich digitale Praktiken der nachbarschaftlichen Kommunikation auf die Engagementbereitschaft auswirken und ob es dabei sozialstrukturelle Unterschiede gibt.

Empirisches Design

Daten und Operationalisierung

Datenbasis der Studie bildet eine repräsentative Befragung der Wohnbevölkerung ab 18 Jahren in NRW. Diese wurde im Zeitraum vom 26. März bis zum 2. April 2020 durchgeführt. Für die Datenerhebung wurde ein Mixed-Mode-Ansatz verfolgt. Der Schwerpunkt lag auf einer telefonischen Befragung, die

um eine Online-Erhebung ergänzt wurde. Von insgesamt 1.012 befragten Personen nahmen 761 an der Telefonumfrage und 251 Personen an der Online-Umfrage teil. Um die Repräsentativität der Stichprobe zu gewährleisten, wurde eine geschichtete Zufallsstichprobe gezogen (vgl. Böltting et al. 2020: 8f. für eine detaillierte Beschreibung).

Die abhängige Variable bildet die Zugehörigkeit zur Gruppe derjenigen, die auf die Frage „Würden Sie sich selbst ehrenamtlich in einer Nachbarschaftshilfe bei der Unterstützung von Risikogruppen engagieren?“ mit „ja, wegen der aktuellen Krise“ oder „ja, auch außerhalb der aktuellen Krisensituation“ geantwortet haben. Einschränkend ist darauf hinzuweisen, dass die Operationalisierung der Nachbarschaft bei den Befragten lag und nicht vorgegeben war. Die Gruppenzugehörigkeit drückt das individuelle Mobilisierungspotenzial zur nachbarschaftlichen Hilfeleistung während der Krise aus. Die Vergleichsgruppe setzt sich aus jenen zusammen, die sich nur außerhalb der Krise oder gar nicht engagieren würden. Um die gebildeten Gruppen genauer zu beschreiben, werden soziostrukturelle Merkmale, die erfragte gesundheitliche Situation, die Engagementbereitschaft und verschiedene Nachbarschaftsmerkmale herangezogen.

Der Bildungsgrad wird über den höchsten Bildungsabschluss gemessen. Als weitere soziostrukturelle Merkmale wurden das Alter und die Haushaltsgröße, inklusive Kinder im Haushalt, aufgenommen. Die gesundheitliche Situation wird über die Anzahl der Risikoerkrankungen und über eine Abfrage von Problemen bei alltäglichen Tätigkeiten (z. B. Einkaufen) operationalisiert. Um ein bereits bestehendes Engagement zu kontrollieren, wird zudem einbezogen, ob die Befragten sich bereits vor der Corona-Krise in einer Nachbarschaftshilfe engagiert haben. Die Intensität nachbarschaftlicher Kontakte wird über einen Index operationalisiert, der sich aus einer Faktorenanalyse von acht Items zur Bewertung der Nachbar-

schaftsverhältnisse ergibt. Auf der fünfstufigen Skala steht ein hoher Wert für eine hohe Intensität. Zudem wurde als weitere unabhängige Variable die Besiedlungsdichte¹ mit in die Analyse aufgenommen.

Auswertungsstrategie

Die Auswertung erfolgt in zwei Schritten. Zunächst werden die beiden Gruppen (Engagement während der Krise vs. kein Engagement oder nur außerhalb der Krise) anhand der oben genannten Merkmale miteinander verglichen. Eine Diskriminanzanalyse untersucht im zweiten Schritt den Beitrag der unabhängigen Merkmale zur Unterscheidung der beiden Gruppen. Auf diese Weise wird auch ermittelt, anhand welcher Dimensionen sich die Gruppen vor allem unterscheiden.

Empirische Ergebnisse

Abbildung 1 zeigt, dass 25,1 Prozent der Befragten sich explizit wegen der aktuellen Krisensituation in einer Nachbarschaftshilfe engagieren würden. 34,5 Prozent würden dies auch außerhalb der zum Zeitpunkt der Befragung vorherrschenden Krisensituation tun. Sie bilden die erste Vergleichsgruppe (Gruppe: Engagement in der Krise). Im Vergleich würden 40,5 Prozent der Befragten sich nur außerhalb der Krise oder gar nicht engagieren, sie bilden die Vergleichsgruppe (Gruppe: kein Engagement in der Krise). Die Bereitschaft zur Hilfe kann, und das ist nicht weiter zu kontrollieren, durch soziale Erwünschtheit bedingt sein. Wie unterscheiden sich diese beiden Gruppen im Hinblick auf ihre Soziodemografie und Sozialstruktur, ihre gesundheitliche Situation, ihr bisheriges Engagement und die Intensität ihrer Nachbarschaftskontakte?

Abbildung 2 ist zu entnehmen, dass sich zwei Drittel der Befragten mit mittlerem und hohem Bildungsabschluss engagieren würden, während unter den Befragten mit keinem oder geringem Bildungsabschluss lediglich 43 Prozent ein Engagement in einer Nachbarschaftshilfe beabsichtigen. Ein ähnlicher Zusammenhang zeigt sich bei der Haushaltsgröße: Je größer der Haushalt, desto eher äußern die Befragten eine Engagementbereitschaft in der Krise.

Beim Alter hingegen zeigt sich kein derartiger Zusammenhang. Die höchste Engagementbereitschaft zeigen 45- bis unter 65-Jährige mit 72 Prozent, die mit Abstand geringste ab 65-Jährige mit 38 Prozent. Die vergleichsweise geringe Bereitschaft von über 65-Jährigen widerspricht zunächst der Annahme einer hohen Vernetzung dieser Gruppe innerhalb der Nachbarschaft, lässt sich jedoch durch die besondere gesundheitliche Gefährdung durch die Viruserkrankung erklären. Ein starker Zusammenhang zeigt sich im Hinblick auf die Frage, ob man zu einer Corona-Risikogruppe gehört und wie viele bzw. welche Risikofaktoren/-erkrankungen (z. B. Vorerkrankung(en) wie bspw. Lungen-/Atemwegserkrankungen, Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Nieren-/Lebererkrankungen, Krebs) vorliegen. Ab zwei Vorerkrankungen ist eine sukzessive Abnahme der Engagementbereitschaft zu verzeichnen. Mit 32 Prozent ebenfalls geringer ist die Bereitschaft zum Engagement unter den Befragten mit Personen im Haushalt, die in ihren alltäglichen Tätigkeiten bereits stark eingeschränkt sind.

Abbildung 1: Bereitschaft zur ehrenamtlichen Unterstützung von Nachbarn in NRW

„Würden Sie sich selbst ehrenamtlich in einer Nachbarschaftshilfe bei der Unterstützung von Risikogruppen engagieren?“

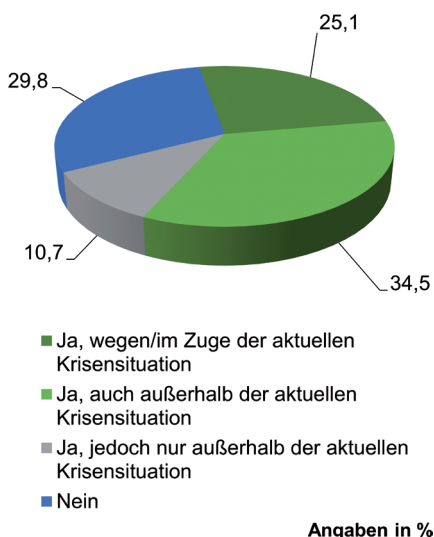
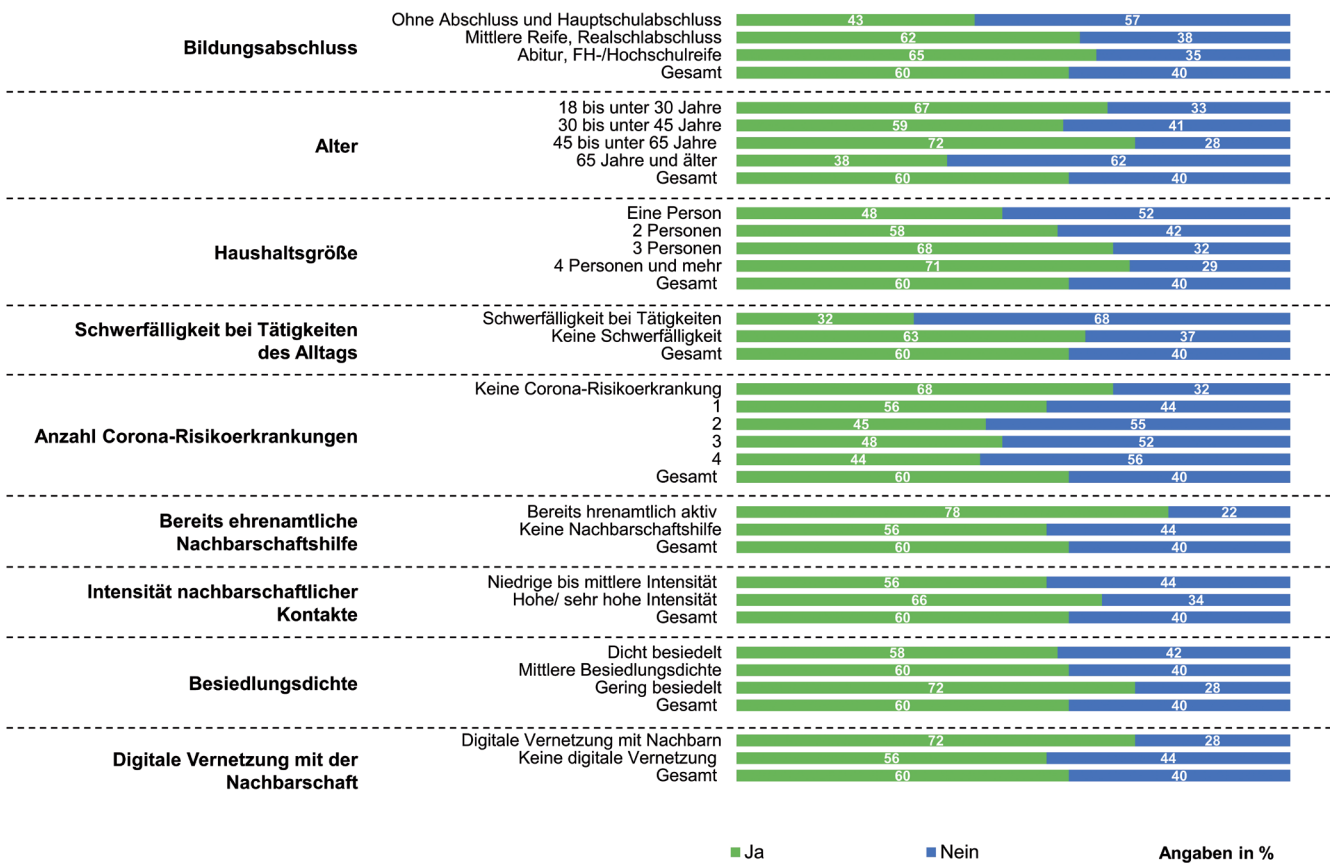


Abbildung 2: Engagement nach ausgewählten Merkmalen



Quelle: InWIS / FH Münster (2020), eigene Darstellung

Dies verdeutlicht noch einmal, dass Personen, die bereits auf Unterstützung im Alltag angewiesen sind, weniger Kapazitäten haben, um ihrerseits Unterstützung leisten zu können.

Abseits der soziodemografischen und gesundheitlichen Faktoren zeigen sich auch für spezifische Merkmale der Wahrnehmung des Engagements für die Nachbarschaft eindeutige Muster. Unter den Befragten mit einer hohen oder sehr hohen wahrgenommenen Intensität nachbarschaftlicher Kontakte ist der Anteil derer, die eine Bereitschaft zum Engagement äußern, ca. 10 Prozentpunkte höher als unter den Befragten mit einer niedrigen oder mittleren wahrgenommenen Intensität. Auch die digitale Vernetzung mit der Nachbarschaft scheint dabei eine förderliche Wirkung auf die Absicht zum Engagement zu haben: In der Gruppe der digital vernetzten Nachbar*innen äußern 72 Prozent die Absicht zum Engagement, wohingegen der Anteil in der „analogen“ Gruppe bei 56 Prozent liegt. Hier ist allerdings ein Einfluss durch Drittvariablen zu vermuten. Digital vernetzte Nachbar*innen sind eher jüngeren und mittleren Alters, weisen einen mittleren sozialen Status auf (vgl. Kurtenbach 2019; Üblacker 2019) und gehören damit auch zu den Gruppen, die eine hohe Engagementbereitschaft aufweisen. Fast 80 Prozent der Befragten, die bereits vor der Pandemie in einer ehrenamtlichen Nachbarschaftshilfe aktiv waren, würden sich auch während der Pandemie engagieren. Das verdeutlicht, dass ein bereits bestehendes Engagement

für die Nachbarschaft zu großen Teilen auch in Krisenzeiten fortgesetzt würde. Zwischen der Besiedlungsdichte und der Engagementbereitschaft ist ein negativer Zusammenhang festzustellen. Je geringer die Besiedlungsdichte, desto höher ist die Bereitschaft zum Engagement. Vermutlich ist dieser Zusammenhang auf die höhere Intensität nachbarschaftlicher Kontakte in gering besiedelten Gebieten zurückzuführen.

Um die wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden Engagement-Gruppen zu identifizieren und deren Erklärungsbeiträge zur Gruppentrennung zu bemessen, führen wir im Folgenden eine Diskriminanzanalyse durch. Diese eruiert ob sich Gruppen signifikant voneinander unterscheiden und welche Merkmale einen Beitrag zur Gruppentrennung leisten. Die Güte der Diskriminanzfunktion lässt sich durch drei Kennzahlen beschreiben: Der (1) Eigenwert beschreibt das Verhältnis von erklärter zu nicht erklärter Streuung. Je größer ein Eigenwert ist, umso höher ist also die Güte der Trennung bei der Klassifizierung. Ein hoher Wert des (2) kanonischen Korrelationskoeffizienten weist auf eine gute Trennung der durch die Diskriminanzfunktion gebildeten Gruppen hin. Der kanonische Korrelationskoeffizient schwankt zwischen 0 und 1. Das Verhältnis von nicht erklärter Streuung zur Gesamtstreuung der Diskriminanzwerte wird durch (3) Wilks Lambda wiedergegeben. Ein niedriger Wert von Wilks Lambda zeigt eine geringe unerklärte Streuung und damit eine gute Trennung

Tabelle 1: Charakteristika der Diskriminanzfunktion

Funktion	Eigenwert	% der Varianz	Kumulierte %	Kanonische Korrelation	Wilks-Lambda	Chi-Quadrat	df	Signifikanz
1	,157a	100,0	100,0	0,369	0,864	146,665	13	0,000

a. Nur die erste kanonische Diskriminanzfunktion wird in dieser Analyse verwendet.

der Gruppen an. Wilks Lambda ist ein normiertes Maß, welches zwischen 0 und 1 schwankt. Im vorliegenden Fall resultiert eine eher geringe bis mittelstarke kanonische Korrelation von 0,369. Entsprechend beträgt der Anteil der nicht erklärten Streuung 86,4 Prozent.

Wenngleich das Gesamtmodell als akzeptabel einzustufen ist und das aufgeführte Modell im Vergleich unterschiedlicher Modellvariationen das mit der mit Abstand höchsten Modellgüte ist, so bleibt einschränkend festzuhalten, dass die aufgenommenen Variablen eben nur teilweise die Gruppenunterschiede erklären können.

Um zu beurteilen, welchen Beitrag die Einzelmerkmale zur Gruppentrennung leisten, bietet sich die Analyse der Strukturmatrix an, die in Tabelle 2 abgebildet ist. Diese enthält alle erklärungsrelevanten Variablen.² Je höher die dort aufgeführten Faktoren sind, desto höher ist die Relevanz des Merkmals für die Diskriminanzfunktion und somit für die Trennung zwischen den beiden Vergleichsgruppen „Engagement in der Krise“ (positives Vorzeichen) und „kein Engagement in der Krise“ (negatives Vorzeichen).³ Die Variablen sind nach ihrer absoluten Korrelationsgröße innerhalb der Funktion geordnet.

Tabelle 2: Strukturmatrix

Struktur-Matrix	
65+	-0,595
Liegen bei Haushaltsmitgliedern Einschränkungen bei Tätigkeiten des Alltags vor?	-0,486
45–65	0,430
Anzahl Corona-Risikoerkrankungen	-0,424
Personen im Haushalt	0,422
kein Abschluss/Hauptschule	-0,410
Digitale Vernetzung mit der Nachbarschaft	0,391
Bereits ehrenamtliches Engagement	0,389
Hochschulreife/-abschluss	0,277
Intensität nachbarschaftlicher Kontakte dichotom	0,261
18–30	0,158
Besiedlungsdichte	-0,154
Mittlere Reife	0,058

Im Hinblick auf das Alter treten deutliche Unterschiede zutage. Die Zugehörigkeit zur Altersgruppe ab 65 Jahre und 45 bis 65 leisten den größten Erklärungsbeitrag aller demografischen Merkmale im Modell, während die Zugehörigkeit zur Altersgruppe 18 bis 30 den geringsten und die Gruppe der 30 bis unter 45-Jährigen überhaupt keinen Beitrag leistet.⁴ Erwartungsgemäß vermindert ein hohes Alter (aufgrund des

gesundheitlichen Risikos) die Absicht, sich während der Krise in einer Nachbarschaftshilfe zu engagieren, wohingegen die übrigen im Modell enthaltenen Altersklassen einen mehr oder weniger starken positiven Zusammenhang aufweisen. Der bereits aus der deskriptiven Darstellung hervorgegangene positive Zusammenhang zwischen Haushaltsgröße und Engagementbereitschaft in der Krise zeigt sich auch in diesem Modell. Eine Betrachtung der Bildungsmerkmale verdeutlicht, dass eine geringe Bildung einen starken negativen Zusammenhang zur Engagementabsicht, bzw. der Ressourcen zum Engagement in der Krise aufweist. Personen mit Hochschulreife bzw. Hochschulabschluss engagieren sich zwar eher, der Erklärungsbeitrag zur Gruppentrennung ist allerdings geringer. Ein ebenfalls starker negativer Zusammenhang zeigt sich erwartungsgemäß bei den Einschränkungen im Alltag und der Betroffenheit von Risikoerkrankungen. Dass Alltagseinschränkungen einen geringeren Erklärungsbeitrag als das Alter leisten, lässt sich hierbei auch dadurch erklären, dass sich Engagementbereitschaft und Alter auf den Befragten selbst beziehen und die Alltagseinschränkungen auf ein Haushaltsmitglied, also nicht zwingend den Befragten selbst.

Vorerfahrungen im Engagement, die digitale Vernetzung mit der Nachbarschaft und eine hohe Intensität nachbarschaftlicher Kontakte gehen mit einer höheren Bereitschaft zum Engagement in der Krise einher.

Fazit

Anhand einer repräsentativen Umfrage in NRW untersuchte der vorliegende Beitrag die Determinanten der Bereitschaft zum Nachbarschaftsengagement während der Corona-Pandemie. Die Analyse verdeutlicht, dass die Gruppe derer, die eine geringe Engagementbereitschaft in der Krise aufweist vor allem durch gesundheitliche Risikofaktoren (hohes Alter, Zugehörigkeit zur Risikogruppe) charakterisiert ist. Zwar stehen ein bereits bestehender Unterstützungsbedarf und eine geringe Bildung ebenfalls in einem negativen Zusammenhang mit der Engagementbereitschaft, dies sind jedoch keine Merkmale, deren Bedeutung sich durch die Krisensituation grundlegend verändern. Die spezifische Gefährdungslage der Pandemie hingegen vermindert die Engagementbereitschaft insbesondere unter älteren Nachbar*innen, die bedingt durch ihre Wohndauer und hohe lokale Vernetzung unter „normalen“ Umständen ein hohes Engagement aufweisen. Die Bereitschaft zur Nachbarschaftshilfe wiederum scheint vor allem aus Faktoren zu resultieren, deren grundsätzliche Relevanz zur Erklärung von Hilfeleistung durch die Krise nicht verändert wurde. So zeigt die Analyse, dass abseits positiv wirkender sozialstruktureller Merkmale (hohe Bildung, größere

Haushalte) die Möglichkeiten zur Unterstützung dort hoch sind, wo Personen ihrer Nachbarschaft vertrauen und diese als gut vernetzt (digital wie auch analog) wahrnehmen. Einiges deutet also darauf hin, dass Nachbarschaften, die bereits vor der Krise über ein hohes lokales Sozialkapital verfügten, auch eher dazu in der Lage sind, Unterstützung während der Krise zu mobilisieren, wenn diese Unterstützung zuvor nicht überwiegend durch ältere Bewohner*innen erbracht wurde. Ob und inwieweit eine räumliche Konzentration bestimmter Gruppen zu einem zusätzlichen Rückgang oder Zuwachs der Engagementbereitschaft in Krisenzeiten führt, bleibt als Frage für zukünftige Forschungen.

Für Kommunen und soziale Dienste verdeutlichen diese Ergebnisse den Mehrwert einer gezielten Förderung bestimmter Gruppen und Quartiere, die durch die Corona-Pandemie besonders betroffen sind. Zumeist liegen Nachbarschaften mit einem geringen Solidarpotenzial auch in belasteten Wohngebieten, die daher besondere Unterstützung durch soziale Dienste brauchen. Bereits bestehende Einrichtungen mit Sozialraumorientierung (z. B. die Quartiersmanagements)

können gezielt Versuche starten, die beiden hier untersuchten Engagementgruppen zusammenzuführen, um gruppenübergreifende Netzwerke zu fördern. Dort wo das Engagement aufgrund spezifischer Gefährdungslagen besonders stark zurück geht, können digitale Mittel zur lokalen Kommunikation und die zielgerichtete Förderung von Medienkompetenzen eine Hilfe sein.

- 1 <https://ec.europa.eu/eurostat/de/web/degree-of-urbanisation/background> (zuletzt gesehen 03.12.2020)
- 2 Es wurde bei der Ermittlung der „besten Lösung“ die Aufnahme weiterer Variablen getestet, welche jedoch keinen Erklärungsbeitrag geleistet haben und die Modellgüte reduzierten.
- 3 An dieser werden die Strukturkoeffizienten dargestellt, da diese im Gegensatz zu den standardisierten kanonischen Diskriminanzfunktionskoeffizienten bestehende Korrelationen zwischen den unabhängigen Variablen berücksichtigen, Dadurch kann sozusagen von einem kontrollierten Zusammenhang gesprochen werden, worin auch ein Vorteil der Diskriminanzanalyse liegt.
- 4 Weshalb diese Gruppe auch nicht in der Strukturmatrix auftaucht.

Literatur

- BMFSFJ [Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend] (2017): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Berlin: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bölting, Torsten; Eisele, Björn; Kurtenbach, Sebastian (2020): Nachbarschaftshilfe in der Corona-Pandemie. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf: Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Soziales NRW.
- Fromm, Sabine; Rosenkranz, Doris (2019): Unterstützung in der Nachbarschaft. Struktur und Potenzial für gesellschaftliche Kohäsion. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Hüllemann, Ulrike; Brüscheiler, Bettina; Reutlinger, Christian (2015): I.2 Räumliche Aspekte von Nachbarschaft – eine Vergewisserung. In: Reutlinger, Christian; Stiehler, Steve; Lingg, Eva (Hrsg.): Soziale Nachbarschaften. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Vol. 10. Wiesbaden: Springer VS. S. 23–33.
- Kurtenbach, Sebastian (2019): Digitale Segregation. Sozialräumliche Muster der Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen. In: Heinze, Rolf G.; Kurtenbach, Sebastian; Üblacker, Jan (Hrsg.): Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung? Baden-Baden: Nomos. S. 115–142.
- Mackensen, Rainer; Papalekas, Johannes Chr.; Pfeil, Elisabeth; Schütte, Wolfgang; Burckhardt, Lucius (1959): Daseinsformen der Großstadt. Typische Formen sozialer Existenz in Stadtmitte, Vorstadt und Gürtel der industriellen Großstadt. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Sampson, Robert J. (2012): Great American City. Chicago: The University of Chicago Press.
- Sampson, Robert J.; Raudenbush, Stephen. W.; Earls, Felton (1997): Neighborhoods and violent crime: a multilevel study of collective efficacy. *Science*, 277(5328), S. 918–924.
- Siebel, W. (2009): Ist Nachbarschaft heute noch möglich? In: Arnold, Daniel (Hrsg.), *Nachbarschaft*. München: Callwey: S. 7–13
- Strohmeier, Klaus P. (2009): Die Stadt im Wandel – Wiedergewinnung von Solidarpotential. In: Biedenkopf, Kurt; Bertram, Hans; Niejahr, Elisabeth (Hrsg.): *Starke Familie – Solidarität, Subsidiarität und kleine Lebenskreise*. Bericht der Kommission »Familie und demographischer Wandel«. Stuttgart: Bosch-Stiftung. S. 157–173.
- Üblacker, Jan (2019): Digital vermittelte Vernetzungsabsichten und Ressourcenangebote in 252 Kölner Stadtvierteln. In: Heinze, Rolf G.; Kurtenbach, Sebastian; Üblacker, Jan (Hrsg.): *Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung?* Baden-Baden: Nomos, S. 143–164.